

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum des Herausgebers: Leipzig & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Preis: 12 Gr. 6 S.

Die No. 226 ist ein Heft.

Verleger: Leipzig & Reichardt in Dresden.

Preis: 12 Gr. 6 S.

Verleger: Leipzig & Reichardt in Dresden.

Nr. 226. Achtzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Beilagen: Ludwig Hartmann.

Dresden, Donnerstag, 14. August 1873.

Politisches.

Welche Tragweite für die öffentliche Meinung in Frankreich der Unterwerfung des Hauses Orleans unter die ältere Bourbonnendynastie innewohnt, läßt sich zunächst nur an einigen Journalartikeln untersuchen. Zu einem durch seine Stärke bedeutungsvollen Ausdruck ist der Wille der französischen Nation noch nicht gekommen. Es will nicht allzuviel heißen, wenn einige republikanische Blätter über „die charakterlosen Vorfahren, welche sich die Prinzen von Orleans nennen“ schimpfen. Auch der Ingritismus, mit dem die bonapartistischen Zeitungen den Grafen von Paris zerfleischen, der vor dem Grafen von Chambord für die Sünden seiner Ahnen Buße getan habe, läßt keine Rückschlüsse auf die künftige Politik der Bonapartisten zu. Die Kaiserin Eugenie ist von Argau in der Schweiz rasch nach Chisletur aufgebroschen, um daselbst an der Seite ihres Sohnes am 15. August das Napoleonsfest zu feiern und Familienrath mit ihren Getreuen zu halten. Was aber die Zeitungen der Legation in Paris über die Versöhnungsscene in Probstzorf, die durch kein gespensterhaftes Dampfschiff zürnder Ahnen geführt wurde, schreiben, das beruht zum guten Theil auf Selbsttäuschung und Einbildung; namentlich, wenn sie versichern, daß die fremden Mächte und Höfe auf das Herzlichste Antheil an der Familienrath genommen hätten. Gern glauben wir, daß die Wiederherstellung einer legitimen Monarchie in Frankreich an den europäischen Höfen vieler Sympathien gewiß wäre; aber man wird sich hüten, den Herzenswünschen Ausdruck zu verleihen, bevor das französische Volk seine Willensmeinung zu erkennen gegeben hat. Und das ist noch nirgends geschehen. Vielmehr, daß die Wallfahrt der verführten Bourbonnen nach Paray-le-Monial im September sich zu einer Volksdemonstration für oder auch gegen die Monarchie gestalten wird — zunächst verharret Frankreich noch in unerschütterlicher Ruhe.

Von Bismarck wußten die den Orleans nahestehenden Correspondenten zu berichten, daß er sich dem Probstzorfer Ereigniß gegenüber sehr kühl verhalte. Wir glauben das gern. Bismarck wird gewiß nicht unvorsichtigweise sich in die inneren Verhältnisse Frankreichs mischen, sondern zunächst abwarten, wie Frankreichs Volk die neue Wendung seiner Geschichte aufnimmt.

Die deutschen Katholiken besitzen nun einen feierlich geweihten Bischof in dem bisherigen Breslauer Professor Reinkens. Für den feierlichen Zusammenhalt unter den Katholiken ist diese Thatsache wichtig; der Hirtenbrief, den Reinkens erläßt, athmet die Bestimmungen, die wir bei dem römischen Clerus so selten finden: das Streben, die Kirche in ein friedliches Verhältnis zum Staate zu setzen. Die Wuth der Jesuiten über die Bischofswahl Reinkens' ist nicht gering; die Berliner „Germania“ hat dem auch glücklich herausgefunden, daß Reinkens sich unter den deutschen Vorkämpfern befindet, deren devote Briefe an Napoleon unter den Tausendpapieren aufgefunden wurden. Reinkens hatte nämlich Napoleon mehrere wissenschaftliche Werke übersendet. Die „Germania“ stellt einige nicht mißzuverstehende Betrachtungen über unbewusste und bewusste Beidenhaftigkeit an — dasselbe Blatt, das die Anekdote an der Spitze ein widersinniges Dogma nicht müde wird anzupreisen. — Der Bischof von Fulda hat auf den Act der preussischen Regierung, durch welchen dem bischöflichen Seminar zu Fulda die staatliche Anerkennung entzogen wurde, durch die Erklärung geantwortet, keinen auf einer Unwissenheit gebildeten Theologen ordinieren zu wollen, so daß die katholischen Theologen der Diocese jetzt in dem Dilemma sich befinden, je nach ihrem Bildungsgange entweder vom Staate oder von ihrem Bischof ihre Anerkennung versagt zu sehen. Auf die Dauer muß dieser Zustand zu Konsequenzen führen, bei denen es „biegen oder brechen“ heißen wird.

Von der nordamerikanischen Regierung hat die preussische einen sanften Rippenstoß erhalten. Preußen erhebt bekanntlich von auswärtigen Zeitungen ebenfalls eine Stempelsteuer. Die Vereinigten Staaten erblicken darin eine Verletzung des deutsch-amerikanischen Postvertrags und verlangen die Beseitigung dieses ebenso lästigen als häßlichen Uebelstandes.

Aus der Fluth sich widersprechender Meldungen aus Spanien erscheint uns als wichtigste die, daß Don Carlos mit den Socialdemokraten, welche in Cartagena ihr letztes Bollwerk verteidigten, in Unterhandlungen steht. Er sucht ihnen begreiflich zu machen, daß sie Stadt und Festung doch nicht halten können, daß sie am besten hätten, sie ihm zu überliefern. Die Extreme berühren sich — und nicht immer feindlich.

Rochefort, der berühmte-berüchtigte Laternenmann, segelt am Bord der „Virginia“ nach Neucaledonien. So lange Thiers am Ruder war, erkannten die Kerle seinen Zustand für einen solchen, der eine weite Seereise nicht aushielte; das Doctorencollegium, das unter der Präsidentschaft Mac Mahons Rochefort untersuchte, kam zu dem entgegengesetzten Resultat und so hinderte nichts mehr den Transport des genialen Gamins, der die erste Fensterscheibe in den Zuleitern einwarf, nach der fernen Strafcolonie. Wir sind nicht blind gegen die Schwächen des Pamphletisten mit dem Zwickelbart und dem Mephistophelesgesicht, aber wir erinnern uns auch, daß er es zuerst wagte, mit großem Ruhm und einer ganz Europa elektrifizierenden Kraft dem fallenden Kaiserreich die Nase abzuweisen. Und in den Pontons am Canal war Rochefort ebenso unschädlich, wie in Galeonien. Allein die Nothe ist unerbitlich und der gebrochene Leib und die geknickte Seele des Laternenmannes ließen keine Stimme der Menschlichkeit bei den Siegern auskommen.

Der letzte Sonntag war ein bedeutungsvoller Tag in den Annalen der Wiener Weltausstellung, denn ihm war es vorbehalten, die langherwartete erste Million in die Kassen des Weltausstellungsfonds zu bringen. Spät, aber doch! kann man hier ausrufen, denn nach dem ursprünglichen Präliminare hoffte man diese erste Million schon im Monate Mai bekommen zu haben. Seit der Eröffnung bis Sonntag betrug die Gesamtsumme mit Ausschluß der Saison,

Abonnements-, Offiziers- und Studentenarten 1,001,860 Fl. 50 Kr. österr. Währ.

Vocales und Sächsisches.

Wie dem „Dr. J.“ aus Pillnitz mitgetheilt wird, ist das Befinden Sr. Majestät des Königs fortwährend befriedigend. Se. Majestät haben in den letzten drei Tagen mit Ihrer Majestät der Königin täglich Promenaden zu Wagen gemacht und regelmäßig einen Theil des Tages im Garten zugebracht.

An die durch den Tod des ersten Hofpredigers Dr. Langbein erledigte Stelle wird der zweite Hofprediger Dr. Kühling aufrücken. Der des Letzteren Stelle ausfüllen wird, entzieht sich zunächst noch jeder Vermuthung, namentlich weiß man noch nicht, ob sich ausländische Theologen um diesen wichtigen Posten bewerben werden. Das Absehen ist dem Vernehmen nach auf die Erlangung einer Personlichkeit gerichtet, die zugleich als Consistorialrath die höheren Prüfungen der Theologen vornehmen kann, also eine wissenschaftliche Capacität und des Lateinischens vollständig mächtig ist. Hauptsächlich überseht man auch die Seite der nötigen Qualitäten eines Hofpredigers nicht, daß er eine Kanzel zu betreten hat, die einen Reinhard, einen Ammon, einen Franke, einen Käufer und andere milddenkende Theologen zu ihren Zierden zählt.

Gestern Mittag 1 Uhr 10 Min. langten auf dem hiesigen Leipziger Bahnhof, von der Festung Belfort kommend, ca. 600 Mann preussische Artillerie an, die nach einhündiger Raft 2 Uhr 15 Min. mit der Görtzger Bahn nach der Festung Vlogau weiter fuhr. Zur Begrüßung der deutschen Kameraden war eine Anzahl sächsischer Chargirter und Offiziere, unter ihnen die Herren Oberst v. Schimpff, Generalmajor v. Abendroth und Oberst v. Franke, auf dem Vortritt erschienen, ebenso die Musikbände von Trenker und Erdmann eingetroffen, die mit feurigen Marschen Namens ihrer Regimenter begrüßten. Während des einstündigen Aufenthaltes fanden die Preußen allseitige freundliche Aufnahme und wurden die Mannschaften gespeist. Die Offiziere verzeigten sich zu einem Diner in der Restauration des Leipziger Bahnhofs. Ein etwaiger Beschütz-Transport war im Gefolge der Mannschaften nicht zu bemerken.

Endlich — dem Himmel sei Dank — vermindern sich die Cholerafälle in unserer Stadt; es wurden die Tage daher immer weniger und von vorgestern bis gestern Mittag sind nur 3 neue Erkrankungs- und 2 Todesfälle vermeldet worden, wogegen 3 Cholera Kranke genesen sind. Es waren bis gestern Mittag nur noch 20 Erkrankte vorhanden, von denen sich 13 in der Cholera Station des Stadttrankenhauses und 7 in Privatpflege befinden.

Bei dem allgemeinen Gulden-Gehop! kann man weder dem Bundesrath noch unserer Regierung einen Vorwurf ersparen. Pflicht des ersteren wäre es wohl gewesen, durch Stellung einer Brückensprosse dem Publikum Zeit zu gewähren, sich der österreichischen Gulden in Ruhe und mit mäßigeren Verlusten zu entledigen, als es jetzt bei der planmäßig betriebenen Entwertung dieser Münze möglich ist. Der Bundesrath durfte ferner die Regierungen nicht früher veranlassen, ihre Kassen dem Gulden zu verschließen, bevor er nicht auf den deutschen Münzstätten durch Prägung von 1- und 2-Markstücken Ersatz für das mangelnde Kleingeld geschaffen. Es fragt sich auch sehr, ob nicht der offenkundig betriebene Einfluß von Millionen einer unterwerthig gewordenen Münze mittelst eines Einfuhrverbots hätte gesteuert werden können. Der Bundesrath mußte wissen, in wie speculativer Weise die Herren Bleichröder in Berlin, Plaut in Leipzig u. s. w. die deutsche Bevölkerung mit Gulden überschwemmen, und daß der Staat das Münz- und Prägemonopol hat und Jedem, der Münzen schlägt, als Falschmünzer beim Kragen zu nehmen sofort bereit wäre, so komme man nicht mit dem nicht stichhaltigen Einwande der Freiheit des Verkehrs! Der Staat mußte als Münzmonopolist das Volk vor Ueberschwemmung von Münzen schützen, die er sehr bald von den Staatskassen zurückweist. Was aber die sächsische Regierung anlangt, so fragt man sich vergebend, wie diese das fast wie schlaue Speculation aussehende Geschäft machen kann, ihre Beamten, Soldaten und, wie der Freiburger Fall lehrt, ihre Lohnarbeiter in einer Münze auszuzahlen, deren baldige Entwertung übrig, der Regierung, doch kein Geheimniß sein konnte! Da wir keine böse Absicht, auf Kosten des armen Mannes die Staatskasse zu bereichern, annehmen können, so bleibt nur die Erklärung übrig, daß unsere Regierung entweder sehr harmlos und unbelümmert gewesen ist, oder daß sie von der Absicht des Reichs, mit dem Guldenverbote vorzugehen, nicht unterrichtet gewesen ist. Beides wäre ein übles Zeichen. Charakteristisch ist es, daß es vorzugsweise nationalliberale Blätter, die mit den Vorjahren, welche den Guldenmacher so schmunghaft betreiben, eng zusammenhängen, sind, die freundlich zu dieser Guldenmissethe schmunzeln. Die sächsischen Landtagswähler mögen sich das merken.

Das Geschäft in österreichischen Silbergulden hat an der Berliner Börse eine ganz immense Ausdehnung angenommen. Es kommen namentlich von Sachsen her, wo das Bodenbacher Zollamt als Hauptabgeber zu fungiren scheint, sehr große Summen dort an den Markt. Es wird dies erklärlich, da bei einem Cours von 106 für Silber und von 111 für London in Wien diese Silbergulden bei directer Remission nach Wien nur zu 95³/₄ brutto auskommen.

Großer Unmuth herrscht unter den Besitzern und Pächtern von öffentlichen Sälen in Folge des denselben zugegangenen Verbots der Abhaltung öffentlicher Belustigungen. Das ärztliche Gutachten, auf welches sich diese Maßnahme Angesichts einiger in Dresden vorgekommener Cholerafälle basirt, ist jedenfalls recht wohlgemeint und nicht unbegründet; es geht dasselbe aber, ebenso wie die dadurch veranlaßten Maßnahmen des Stadtraths, weit über das vor Augen zu habende Ziel hinaus. Ganz abgesehen davon, daß diese Auffassung der Befugnisse der sanitätspolizeibehörde obliegenden Verpflichtungen nicht geeignet ist die verdorbenen Hotels und Kaufäden der Stadt wieder zu füllen und den gänzlich gehemmten Fremdenverkehr zu beleben — es leiden unter diesem Verbot eine allzugroße Anzahl von hiesigen

Bewohnern und werden namentlich viele Musiker und Vokalisten mit ihren Familien gänzlich brodelos. Dieser letztere Uebelstand steht zu dem ohnedies immerhin zweifelhaften Erfolge der vom Stadtrath verfügten Präventivmaßregeln in seinem richtigen Verhältnis und wäre es sehr wünschenswerth, daß das harte Verbot der Abhaltung öffentlicher Belustigungen, vielleicht bis auf eine beizubehaltende Beschränkung in der Dauer derselben, sofort und unverzüglich wieder aufgehoben werden.

Gestern Vormittag in der 12. Stunde ist eine Locomotive, welche im Begriff war, nach dem Dieschauer Maschinenhause zu fahren, bei Vorstadt Neuborf an die Maschine eines gleichfalls auslaufenden Rangtrags angefahren, hat diese aus ihrem Gleis geworfen, so daß dieselbe solche Beschädigungen davon getragen hat, daß sie einige Zeit für den Fahrdienst unbrauchbar geworden ist. Mit dem Einrichten des defect gewordenen Bahngleises und dem Aufrichten der in den Sand eingewühlten Maschine „Breslau“ waren noch Abends viele Hände beschäftigt, um die Bahngleise wieder frei zu machen. Menschen sind, wie man hört, bei diesem Unfälle nicht mit beschädigt worden. Ob ein Maschinenführer oder ein Weichensteller die Schuld trägt, konnte bis jetzt nicht in Erfahrung gebracht werden.

In der Schokoladenfabrik von Jordan und Timas sind drei Arbeiter seit 49, 48 und 46 Jahren beschäftigt; es sind dies die Herren Carl Wagner, Carl August Wilhelm Ahl und Friedrich August Arcus. In Anerkennung der langjährigen treuen Arbeit in einem und demselben Etablissement ist jedem der Genannten vom königl. Ministerium des Innern am 11. d. M. die große silberne Preismedaille mit der Aufschrift: „Zur Belohnung des Fleißes“ durch den Stadtrath ausgehändigt worden.

Ein Herr aus der Provinz, der am vergangenen Sonntage hierher auf Besuch gekommen war, hatte hier gelegentlich die Bekanntschaft eines ihm bis dahin unbekanntem Soldaten gemacht. Mit diesem war er durch verschiedene Wirthschaften gezogen, bis endlich der Genuss vieler geistiger Getränke ihn bestimmt hatte, ein Gasthaus aufzusuchen, um sich dort auszuruhen. Bisher hatte er seinem Begleiter seine Uhr nebst goldener Kette zur Aufbewahrung anvertraut, leider aber gar nicht daran gedacht, sich zuvor über den Namen desselben und seine sonstigen Verhältnisse zu vergewissern. Er marirt noch jetzt auf die Rückgabe der Uhr — der Soldat, der ihn damals verlassen, als er in das Gasthaus gegangen, soll ihm noch jetzt seine Uhr und Kette wiederbringen.

Die D. S. Wismann'sche Lotterie-Collection erzielt vorgestern in der 3. Classe auf Nr. 34,036 den Gewinn von 15,000 Thalern.

Eine am Neumarkt wohnhafte Handarbeiterin vermehrt seit einigen Tagen ihren 10 Jahre alten Knaben. Derselbe hat in seinem bisher unbewinglichen Gange zum lieberlichen Herumtreiben sich mehrfach die Wohnung seiner Mutter heimlich verlassen und sich Tage lang und Nächte hindurch in hiesiger Stadt und Umgegend umhergetrieben, bis er endlich aufgegriffen und der Mutter wieder zugeführt worden ist. Er trägt grauen Anzug und blaue Mütze.

Einem Droschkenkutscher lag in diesen Tagen nach Ankauf eines Leipziger Abendzuges ob, einen Herrn, der mit diesem Zuge hier angekommen, bis zum Lobtauer Schauffershaus zu fahren. Dort angelangt, stieg der Herr schnell aus der Droschke aus; der Kutscher blieb auf dem Boche sitzen und fuhr zurück nach dem Leipziger Bahnhofe. Zu seinem nicht geringen Schrecken mußte er hier entdecken, daß in seiner Droschke die Säge und das Tuch, womit die Seitenwände darin überzogen sind, total zertrümmert waren. Niemand außer jenem Fremden konnte diesen Frenel verübt haben, und wahrscheinlich hatte er dies aus Noth dafür gethan, daß sich der Kutscher vor Ausfuhrung der Fahrt bis an das Lobtauer Schauffershaus die ihm gebührende, von seinem Fahrgast aber anfänglich verweigerte Prämumerando-Zahlung für die Tour mit Hilfe eines Gensd'armen erzwingen hatte.

Morgen, Freitag, findet in der neu restaurirten Localität des Salon variétés die Wiedereröffnung der Vorstellungen statt. Der Jesuiten-Tingel-Tangel und die Ausweisung der schwarzen Gesellen werden jedenfalls auch jetzt nicht ihre Anziehungskraft verloren haben.

Die famose Straßenaufreißung wegen des Wasserwerkes hat doch etwas bewirkt, woran der läbliche Stadtrath gewiß nicht gedacht hat; er hat dem Dresdner Wid' Bahn gebrochen. Uns liegt ein Brief vor, in welchem der Schreiber in äußerst ironischem Tone anfragt, wo Alpenhöde zu haben seien, um über die Klüfte und Sandhauwen hinweg zu kommen, welche jetzt in den lebhaftesten Straßen die Passage verderben. Wir können dem Alpenstodüberstigen weiter nichts rathen, als mit dem hiesigen Alpenverein in Verbindung zu treten; am Ende bringt er es doch so weit, daß die Berge und Abgründe auf dem Neumarkt u. s. w. nivellirt, resp. ausgefüllt werden.

Lauf statistischer Notizen beginnt der Fremdenverkehr hier sich etwas zu heben; die Zahl derselben hat nun glücklich die Summe von 380, wie ungefähr der variirende Satz war, wieder überschritten, nur fehlen noch die sogenannten feinen Fremden, auf welche Dresden eigentlich mit angewiesen ist.

Vorgestern Nachmittag wurde in der großen Ziegelstraße durch einen einspännigen Eiswagen ein 3¹/₂ jähriges Mädchen überfahren, zum Glück aber dadurch nicht schwer verletzt.

Verschiedene Einwohner Dresdens haben beim hiesigen Stadtrath — wie wir überdies schon einmal erwähnten — gegen diese und jene Vorkehrung, die derselbe Angesichts der Cholera angeordnet hatte und noch hat, protestirt; unter Anderem hatten aber auch Einige die Erhebung von Schadenssprüchen wegen Beeinträchtigung im Gewerbebetriebe in Aussicht gestellt oder auch schon angeblichen Schaden beziffert und sofortige Vergütung derselben verlangt. Der Rath hat aber darauf beschloffen, die Betroffenen abfällig zu beschneiden.